

Gschichtli usere chlyne Stadt

Autor(en): **Baer, Hans Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gschichtli ufere chlyne Stadt

VON HANS UELI BAER

Ds Telfon

Das hätt der Hämmi im Oberamt sich nid la wägg dischbidiere, wo ds Telfon neu ufcho isch: Oeppis Chummiligers git's nid uf der Wält, weder so nes Gmeinstelifon. Im Schwick cha me mit däne Here im Schloss barliere, grad wem me mit ne am glyche Tisch tät hocke. Drum het er flyssig Bruuch gmacht dervo.

Chley anders hel's di Here im Schloss agluegt, bsungers der Prefee, wo wäge jedem Dräck vo der Arbeit wägg gruefe worde-n-isch. Ei Morge wider: Chuum het er di frösch ygloufene Akte zur Hann gnoh, für se z'dür-goh, chlinglet's mysexi scho wider. Natürl, der Hämmi! Do wird er uwirsche u seit: Los, Hämmi, dy Amtsyfer isch jo rächt u guet; aber wäge jeder Baggitäll bruuchsch mi de kümftig nimm vo der Arbeit wägg z'spränge, verstanne? U derzue, was dr no z'säge ha: We doch abselüt telefoniert wosch ha, nimm nid vorhär es Jänzene!

Lue dä Haagel, seit Hämmi, är schmöckt's sogar dur ds Telfon! u hänt der Hörer i d'Gable.

D'Sekundärler

We öppis Buebehaf's boosget worde-n-isch im Stedtl, su het me albets nid lang gwär-weist: Wär isch's gsi? Mi het eifach gseit: 's isch wider öppis vo de Sekundärler, andere chämti so öppis Chrumms nid i Sinn.

Zwar, nid alli hei so dänkt; es het o Uus-nahme ggä, u so eini isch der alt Oberlehrer Schmutz gsi. Dä het rächt vil uf de Sekundärler gha, werum, si hei-n-ihm gar vil Chrotte zueche treit für sys Gärteli am Gärberezilli.

Das isch gar es schöns Gärteli gsi, aber wi gseit, es het gäge ds Gärberezilli uuse gluegt und isch desswäge arg der Schnäggeploog uugsetzt gsi, vor allem däne chlyne unghütslete Chätzere, wo me chuum vo Oug woahr nimmt u wo alles Aesche- u Tubakstoubstreue nütüt battet. Aber d'Chrotte, die hei mit ne z'Bode möge. Drum isch's em guete Papa Schmutz nid druuf abcho, für jede Chrott, wo-n-ihm d'Sekundärler brocht hei, ne Batze z'leichte, u wenn's es bsunders schöns dickbuuchigs Exemplar isch gsi, so hei ne sogar zwee Batze nit groue. U das isch Gäld gsi sälb Zy! Was het me do chönne für Chäpsli choufe bi der Frou Schnyder im Yselade!

Es het nütüt gnützt, dass me-n-em Her Schmutz öppe gseit het, är täti guet, syne Chrotte nes Halsbändeli azlege, für z'gseh, wi mängisch är däne Schlinge der glych Chrott abchoufi. «Aba!» het er albets gseit, «mi muess d'Lüt nid schlächter mache, als si sy — o di junge nid!»

Esmol isch aber em guete Papa Schmutz sy guet Gloube doch starch i ds Waggele cho, aber nid vo wäge de Chrotte, meh wäge de Wäschbi.

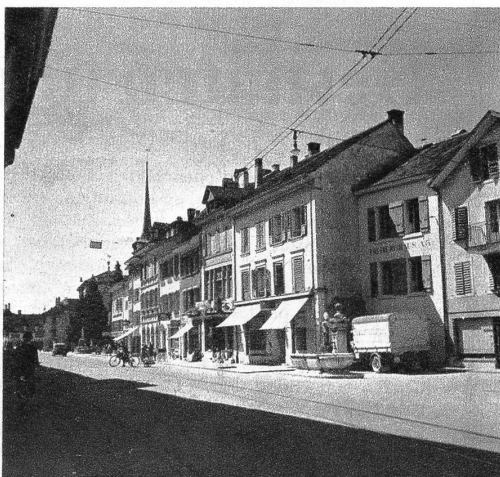
Aer isch nämlig gar tausigs gärn go angele, aber nume, we ds Wätter derfür isch gsi. We d'Byse zoge oder der Bärgluft z'starch gwäit het, de het er ds Würmbade andere überloo, de isch er na der Schuel i d'Biglerpinte über d'Gass, sys Zweuerli go ha. Aber we's so rächt



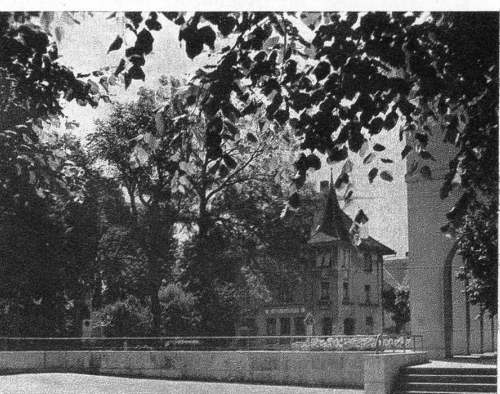
Links: Die Kirche von Nidau ist schon sehr alt. Sie hat einen schrägen Turm, der aber in geschickter Weise mit dem Helm wieder einen Ausgleich fand — Rechts: Von links nach rechts: Der Herr Gemeindepräsident, der älteste Bürger der Stadt und der Herr Pfarrer



Links: Schöne Wappenscheiben zieren die Fenster der Kirche — Rechts: Partie an der Hauptgasse in Nidau mit einem der schönen Stadtbrunnen



Links oben: Partie im Städtchen. Links ist noch ein letzter Rest der Stadtmauer sichtbar — Rechts oben: Eine schöne, breite Strasse führt zum Schloss, das heute Amtssitz ist — Links unten: Das ehemalige Rathaus von Nidau — Rechts unten: Das Postgebäude steht inmitten uralter Bäume



schwellt sich gar, dass me i der Schuel fascht
 schiltch-n-lach, de wölli, de lach er na de
 Viere ärschtig en Gärberzelli noo gägem Ka-
 nali usse pfylt, so gletig, dass sy churz dick
 Lyb de no chlärtzere Bei chausu nacho het.
 Jetz het's da Schickel's ömel wölle, dass am
 Porilli von Zülgabe, imene Müsloch, e
 Waschere sich yghnusst het, het's Papa
 Schmutz sym Fuschewägli, u der Zuefall bet's
 wiler wölle, dass di Chroleger das Wäschli-
 nacht entdeckt het, uf three Christigefahrt, u
 derze he! si no unseoffiert, dass me vo
 Paganamette uss, hindere grosse Chanse-
 bierboom vitre, wo em deckt het, di Wäschbi
 ganz guet cha gualte, we der Bohmetacke läng
 gnuet lach.

Da wytere cha me leicht zäme ryme. El-
 ni, wo Papa Schmutz widerume gige kama
 usse basellert, wirt er ufo Mol Fuschere u
 Wurmdrucke vo sich, schlot wi ne Wilde mit
 de Arme un sich u pichiert wider i syy Glä-
 teil zügig. Drei Tag het er dem vo der Schuel
 missa wäg hlyte, so ne geschwuligle Tüsu
 het er gha. U wi geit, dem lach sy guet
 Gioube a di liebe Sekundärler hert erschüt-
 tert worde.

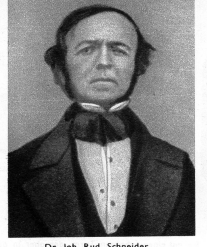
Aber di Pilschilli het ihres Näggi o Über-
 cho, nid nune deheim u i der Schuel. Di
 Wäschbi sy nid so gäl, wo ih drei Teil zur
 Süllu ou bytrage. Wo ne di Schaberack so
 über all Masse glunge-n-ich, do hei si sich
 schiltch-n-lach im Gröschel. Die Pilschilli
 isch churz gal, us em Gröhl isch es Ghälli
 u, verstoche bis äne usse hei ou si
 di Schiltchfräid misse gälüme.

Gemus Lache

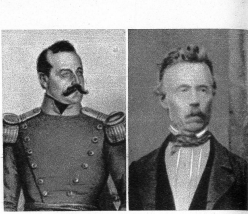
Lache syg gannu, ghört me viifach be-
 houpte. Aber uf däm Wahrspruch het di, wo
 emisch Gröschelchryber lach gal, der Name
 tuet nützt zur Sach — sicher nid vil ghalte;
 denn es wird nit mänge Zytgoss gä, wo
 ne schiltch hätti gach oder lache.

U doch het er emisch gischet und es lach
 es guete u gannu Lache gal.

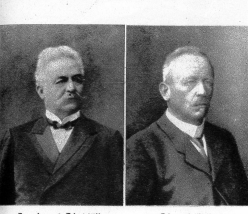
Im Christli het er der Choschtöffel gha,
 der Heratabe, wo zytewys ganz räas isch
 politiser worde, so räas, wo di räiche bün-
 Sällu ou bytrage. Wo ne di Schaberack so
 über all Masse glunge-n-ich, do hei si sich
 schiltch-n-lach im Gröschel. Die Pilschilli
 isch churz gal, us em Gröhl isch es Ghälli
 u, verstoche bis äne usse hei ou si
 di Schiltchfräid misse gälüme.



Dr. Joh. Rud. Schneider



Ulrich Ochsenbein Alexander Funk



Bundesrat Ed. Müller Eduard Will

Gestalten und Persönlichkeiten von Nidau

Hält man im Städtchen Nidau nach Gestal-
 ten und Typen Umschau, so kommt man weder
 in der alten noch in der neuen Zeit in Ver-
 gessenheit. Immer hat das Grafensässchen am
 Zeltgeschieben regen Anteil genommen, und
 seine Bevölkerung hat in der Lösung der ge-
 schichtlichen, politischen und kulturellen Auf-
 gaben kräftig mitgewirkt.

Im Mittelalter ist aus dem Geschlecht der
 Grafen von Nidau der **Minnesänger vom
 Bielesee** hervorgegangen, über dessen
 Person sich die Gelehrten immer noch streit-
 en und dessen Dichtungen sich neben den-
 jenigen Walthers von der Vogelweide sehen las-
 sen. Nach Dr. Paul Aeschbacher starb er 1298
 als Graf Rudolf I. von Nidau, während ihn
 andere mit Rudolf von Feus identisch halten.

Der grösste Vertreter des Grafengeschlechtes
 war wohl Rudolf III., der Gründer des
 Städtchens Nidau, jener unglückliche Ver-
 treter der Feudalherrschaft, der, obwohl im Burg-
 recht mit Bern stehend, den Adel um sich
 versammelte, im Schloss zu Nidau die Füsse
 gegen das mächtige Bern schiedeln half und
 1339 bei Laupen Schlacht und Leben verlor.
 1358 legte er den Grundstein und fiel kaum
 ein Jahr später als der mächtigste Repräsen-
 tant des Grafengeschlechtes.



Graf Rudolf von Feus (Neuenburg-Nidau) der Minnesänger vom Bielesee. Darstellung in der Minnesängerschen Liedersammlung

Nachdem 1388 Schloss und Stadt Nidau
 an Bern übergingen, waren es die Landvögte,
 die die führende Rolle übernahmen und von
 denen Karl Gottlieb Effinger als letzter Land-
 vogt des alten Bern den König der Franzosen
 erlöhnt, Gottfried von Müllen 1811 dem er-
 sten Regierungssattthalter das Feld räumen
 musste.

Unter den Bürgergeschlechtern begegnen
 wir in den Jahren 1477—1600 dem Namen
 Sigmund Röner, der einer Soldaten-
 natur gehörte, die 1758 in fremde Kriegsdienste
 trat und im Regiment Lascy sich in den
 Schlachten von Hochkirch und Torgau aus-
 zeichnete. Sigmund Röner brachte es bis
 zum Generalmajor und lebte meistens in Wien,
 starb im Jahre 1800 und war zeitweise mit
 Nidau in Verbindung geblieben.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte
 in Nidau die grossen Politiker hervor, die an
 der Entstehung der neuen Eidgenossenschaft
 des Kantons Bern einen ganz besonderen Anteil
 hatten. Es waren die Männer der Regenera-
 tion: Alexander Ludwig Funk, Ulrich Och-
 senbein und Johann Rudolf Schneider, die im

gewählt. 1854 musste er als Opfer seines
 Ehrgeizes und seiner persönlichen Unverträglichkeit
 den Sitz seinem Gegner Stämpfli überlassen,
 trat alsdann verärgert in französische
 Dienste, wurde General einer Fremdenlegion,
 nahm unter Bonbraki am deutsch-französi-
 schen Kriege teil, avancierte zum Divisions-
 general und war 1871 Platzkommandant von
 Lyon. In die Schweiz zurückgekehrt, fand er
 den Wiederantritt in die Behörden nicht mehr
 und lebte bis zu seinem Tode (1890) als Pri-
 vatmann in Nidau.

Johann Rudolf Schneider, der
 Arzt, Politiker und Philantrop, ist der Held
 des bernischen Seebades geworden. Sein La-
 benwerk war die Juragewässerkorrektur. Un-
 gekannte Schwierigkeiten begegneten seiner
 Idee der Entsaumpung des Seelandes, aber der
 Glaube an sein Werk, unbegrenzte Energie und
 Tatkraft liessen ihn sein heilbringendes Werk
 beenden. Heute erinnert ein Denkmal in Nidau
 an die Retter aus grosser Not. Als Politiker
 finden wir Joh. Rudolf Schneider in der ber-
 nischen Regierung und als vertrauensverwe-
 kende Persönlichkeit in der eidg. Tagessatzung.
 Als Inselarzt starb er hochgeschätzt am
 14. Januar 1880 in Bern.

Bundesrat Ed. Müller wird von den
 Nidauern auch als eine vo us betrachtet,
 trotzdem er eigentlich nie in Nidau gewohnt
 hat. Sein Vater siedelte frühzeitig als Pfar-
 rer an die Heiliggeistkirche nach Bern über,
 von wo Bundesrat Müller mit seinen Ver-
 wandten in Nidau ständig in Verbindung blieb.

Eduard Will war dagegen wieder ein
 vollblütiger Nidauer und Seeländer. Ein Mann
 von seltener Energie, in üftigen Verhältnissen
 aufgewachsen, arbeitete er sich von
 schlichten Kaufmann zum Generaldirektor der
 Bernischen Kraftwerke und zum Oberstkorps-
 kommandanten im ersten Weltkriege empor,
 vertrat das Seeländer Volk im Nationalrat und
 öffnete ihm den Weg zu den Wasserkraften,
 mit denen sein Name immer verbunden sein
 wird. Hochverehrt starb er 1927 in Bern. An-
 derer Natur war Christian Marti. Von
 1876—1910 wirkte er an der Sekundarschule
 in Nidau, war jedoch weit über die Grenzen
 seiner Heimat als Sternkundiger bekannt und
 berühmt und beschäftigte sich in seinen Him-
 melsberechnungen mit dem Einfluss der Ge-
 stirne auf unsere Erde. Im Volk war Chri-

stian Marti schlechthin als Wetterprophet be-
 kannt, vielleicht aber in unserem Lande zu
 wenig anerkannt. Gross Sternwarten lebten
 jedoch mit ihm in ständigem Verkehr.

Es darf erwähnt werden, dass das Städt-
 chen Nidau heute noch seiner grossen Män-
 ner gedenkt. Und wenn auch nicht jeder sein
 eigenes Denkmal besitzt, so wird doch die Of-
 fenlichkeit täglich an sie erinnert durch Stras-
 sen, die nach ihren Namen bezeichnet sind. So
 existiert in Nidau beispielsweise ein Röm-
 erweg, eine Dr.-Schneider-Strasse, eine Ed.-Will-
 Strasse, einen Ochsenbeinweg und einen Marti-
 weg und tut damit nicht weniger als andere
 Ortschaften und Städte, die ihre verdienten
 Persönlichkeiten in ähnlicher Weise verewigen.
 Als Männer der neuesten Zeit sind vor-
 allem zu erwähnen: Dr. Paul Aesch-
 bacher, dessen geschichtliche Arbeiten für
 Nidau Grundlegendes geschaffen haben. Die
 Werke «Stadt und Landvogtei Nidau» sowie
 «Die Grafen von Nidau gehören zum eiser-
 nen Bibliothekbestand und tragen dem Ver-

fasser die Ehrenbürgerschaft der Stadt Nidau
 ein. Auf den Spuren Aeschbachers bearbeitet
 heute Werner Henzi sehr erfolgreich hel-
 matkundliches Gebiet. Emil Andres ist der
 Schriftsteller und Dramatiker, der dem Städt-
 chen im Jahre 1938 das Festspiel zur Sechsjahr-
 hundertfeier geschenkt hat, und auf makie-
 rischem und künstlerischem Gebiet weissen die
 Namen Adolf Funk (Zürich), Heinz
 Balmer (Zofingen), Hans Hotz und
 Mario Della Chiesa nach Nidau hin.
 Das Städtchen beherbergt ferner den Präsi-
 denten des bernischen Schützenvereins, Otto
 Blaser, einen Mann, der sich um das Schies-
 swesen in hervorragendem Masse verdient
 macht, und eine ganze Reihe weiterer Eidge-
 nossen, die das Herz auf dem rechten Fleck
 tragen. An ihre politische Spitze haben sie ge-
 genwärtig Ernst Graf, den Posthalter, als
 Gemeindepräsident gestellt, und unter seiner
 Führung segelt das Gemeindefest unversehr-
 lich der ungewissen Zukunft entgegen. E. A.

Im Schloß zu Nidau

am sächsischen Ritter- u. Mürtierengang
A D M C C C X X X I X

*Es geit e Chlaug dar de Nidauweschloss:
 M' bringt se wif der Baler!
 Graf Rudolf, wo mit stolzen Dross,
 vor Loupe-n-isch uuffjahre,
 für d'Feschtli z'uberenne,
 u Bärn drauffli z'verbrönn.*

*Bi Loupe, uff em Wädeljäd,
 am Fuess vom Brändberg unne,
 do suchet ne dää, wo keine fühl,
 u het ne richtig gfunne,
 het ihm, d'Halbarte geschifft,
 Matthay zum latsche pfiff!*

P. Balmer

*In-allem Falle isch ihm schier,
 ür ghört Angelstimm.
 Es isch aber nune der Urstier,
 wo dret de Heruus entamm!
 Der Urstier, ganz voore,
 blouet de Grablied ihm i d'Ohre!*

*Jetz bring me ne als stille Man,
 us Erlachs bundere Gnade,
 usich hätt me ne i d'Grube dää,
 so wie me's het berate:
 E i Grabe für drin zwonne,
 zyg's Chnächt, zyg's Her mit Chronel*

*Es geit e Chlaug dar de Nidauweschloss,
 e Chlaug, u die sich bitter,
 es drauret Man für Man vom Dross
 um ihre Graf u Ritter.
 Laut bringe Wp u Chinder...
 Hilf Gott, du Schwärzwirwir!*

Nidau 1742. Zeichnung von E. Gruber, Stich von J. L. Nöliger